

MAN MUSS EIN BISSCHEN VERRÜCKT SEIN

Liebe Leserinnen und Leser

Dieses Editorial beginnt leider mit einem Satz, den Sie schon oft gelesen haben: Wir leben in einer verrückten Welt. Wer sich mit Wachstum beschäftigt, kommt um diese Feststellung nicht herum.

Geld ist der höchste Wert auf dieser Welt und das einzige offizielle Mass, nach dem in Politik und Wirtschaft alles beurteilt wird. Wie verrückt dies ist, zeigt das Bruttosozialprodukt, in dem Schäden aus Krankheiten, Kriegen und Katastrophen als Gewinn verzeichnet werden, weil sie Reparaturen nötig machen. Firmen sind erfolgreicher, wenn sie kurzlebige Produkte herstellen. Und Menschen sind ökonomisch nützlicher, wenn sie ihr Unglück mit Konsum zu vertreiben suchen, sich im Hamsterrad abschuften und ungesund leben. Mit anderen Worten: Der Schaden ist gut – letztlich auch erwünscht –, und so sieht die Welt auch aus: schwer beschädigt.

Aber unsere Wirtschaft geht nicht in die falsche Richtung, weil sie das Bruttosozialprodukt in die falsche Richtung weist. Sie geht in die falsche Richtung, weil sie das Geldsystem dazu zwingt. Daran wird eine Reform der statistischen Grundlagen der nationalen Wohlfahrt, die endlich offiziell diskutiert werden, nicht viel ändern.

Auch öko-effiziente Produkte, deren Herstellung viel mehr Energie erfordert, werden daran nichts Grundlegendes ändern. Sie befreien uns nicht vom Wachstumszwang, sie geben ihm bloss eine freundlichere Färbung.

Wenn wir die Wachstumsspirale verlassen wollen, müssen wir uns als Individuen auf den Weg machen und erst mal Inseln der Genügsamkeit erschaffen. Dies ist Pionierarbeit und braucht viel innere Überzeugung und Durchhaltekraft. Das zeigen die Beispiele in diesem Heft. Man muss eben ein bisschen verrückt sein, um sich der Verrücktheit dieser Welt entgegenzustellen. Je mehr Menschen sich aber auf den Weg machen, desto eher werden sich die Inseln der Bescheidenheit zu einem neuen Festland verbinden, in dem echte Werte wie Liebe und Freiheit (für alle Lebensformen, also auch Tiere und Pflanzen) hochgehalten werden. Je deutlicher die Grenzen des Wachstums werden und je mehr sich die Herzen verbinden, desto schneller schliessen sich die Inseln zu einem neuen Festland. Das sind doch, trotz aller Verrücktheit dieser Welt, gute Aussichten.

Ich wünsche Ihnen viel Anregung,
Christoph Pfluger, Herausgeber



**Der Mensch denkt,
das Geld lenkt.**

Oswald Spengler
(in «Untergang des
Abendlandes»)